

Bernd Liebendörfer | Böblingen

geb. 1955, Dr. theol., Dekan der Evangelischen
Landeskirche in Württemberg, Böblingen

bernd@liebendoerfer.com



Mehr als Gehorsam – Gott zuliebe

Ein zentrales Thema für den christlichen Glauben war und ist zu allen Zeiten der Umgang mit den Geboten Gottes. Für manche macht sich Christ(in)-Sein geradezu am Halten der Gebote Gottes fest, andere betonen die christliche Freiheit und speziell auch, dass die Gebote, die dem jüdischen Volk einst gegeben wurden, für uns Christ(inn)en nicht mehr maßgeblich sind. In diesem Zusammenhang spielt die Frage des Gehorsams gegenüber Gott eine entscheidende Rolle. Doch dieser Gehorsam kann unterschiedlich verstanden werden.

Dietrich Bonhoeffer

Viele pflegen ein Verständnis, nach dem Gottes Gebote einfach eingehalten werden müssen. So, wie sie sind, müssen sie befolgt werden. Das ist ein häufiges Verständnis von Gehorsam. Ein Beispiel dafür finden wir bei Dietrich Bonhoeffer. Für ihn gehörten Glauben und Gehorsam ganz eng zusammen. In seiner 1937 erschienenen *Nachfolge* schreibt er den weithin bekanntgewordenen Satz: „Nur der Glaubende ist gehorsam, und nur der Gehorsame glaubt.“¹ Doch schon 1926 schrieb er als Student eine Arbeit zu Jak 1,21–25 und betonte auch dort bereits den Gehorsam. Wenn Gott etwas gesagt hat, „dann gibt es nur eine Antwort: Gehorsam.“² Eine strikte Gehorsamsforderung findet sich bei Bonhoeffer wieder in seiner Dissertation (1927), in seiner Habilitationsschrift (1930) und abermals in seiner Vorlesung *Schöpfung und Fall* (1932/33). In seiner *Nachfolge* wählt er für sein Verständnis den Begriff des „einfältigen Gehorsams“. Gemeint ist damit ein Gehorsam, der ohne Zögern und ohne Rückfragen unverzüglich

1 D. Bonhoeffer, *Nachfolge*, in: M. Kuske / I. Todt (Hrsg.), *Dietrich Bonhoeffer Werke* (DBW 4). Gütersloh 32002, 52.

2 D. Bonhoeffer, *Jugend und Studium 1918–1927*, in: H. Pfeifer u.a. (Hrsg.), *Dietrich Bonhoeffer Werke* (DBW 9). München 1986, 542.

das umsetzt, was Gott gesagt hat. Für ihn wird so der gnädige Ruf Jesu Christi zum harten Gesetz: „Tue dies! Laß jenes! (...) Erst sei gehorsam, tue das äußere Werk.“³ Bonhoeffer illustriert sein Verständnis von Gehorsam noch mit dem Beispiel eines Vaters, der zu seinem Kind sagt, es solle ins Bett gehen. Dann wisse das Kind genau, was es unverzüglich zu tun habe.⁴

Bonhoeffer vertritt mit seinem Buch *Nachfolge* insgesamt eine Vorstellung, die zweifelsfrei das gesamte christliche Leben meint und somit existentiell für den Menschen ist. Doch der Gehorsamsgedanke selbst bezieht sich dort immer auf das ganz konkrete Tun. Er bleibt in diesem Sinne an der Oberfläche und wirkt nicht existentiell, sondern eher rein ethisch, auf die einzelne Handlung bezogen. Man kann demnach von einem ethischen Gehorsam sprechen. Was bei Bonhoeffer dadurch nicht wirklich bedacht wird, ist die Frage nach der Motivation für solch einen Gehorsam.

Motivlagen des Gehorsams I

Wenn es um Gehorsam geht, ist zunächst einmal vorausgesetzt, dass es eine klare Anweisung gibt, ein Gebot oder eine Vorschrift, die befolgt werden muss. Dies ist eine fremde, von außen kommende Vorgabe, die Willensäußerung eines anderen. Mit dieser Situationsbeschreibung ist aber schon die Frage aufgeworfen, warum denn dieser Anweisung oder diesem Gebot Folge geleistet werden soll. Warum soll man gehorsam sein? Dazu kann es verschiedene Gründe oder Motivationslagen geben.

Vertrauen kann eine erste, ausgezeichnete Grundlage für den Gehorsam sein. Man vertraut dem, der die Vorgabe macht. Er bzw. sie wird es besser wissen als man selbst. Vielleicht hat er/sie mehr Einsicht oder mehr Überblick. Man vertraut, dass er/sie den Weg zum Guten kennt. Dankbarkeit ist ebenfalls ein sehr edles Motiv für Gehorsam. Gerade im Bereich des Glaubens erinnert sich der Mensch an das, was Gott Gutes getan hat. Der Psalm 103 fordert ja deutlich auf, nicht zu vergessen, was er uns Gutes getan hat. Aus guten Erfahrungen erwächst Dankbarkeit, die zum Gehorsam bereit ist und dann sicher mit dem Vertrauen in Gott oft Hand in Hand geht.

Ein ganz anderes Motiv für einen Gehorsam kann z.B. Angst sein. Schüler(innen) erledigen ihre Hausaufgaben nicht zuletzt aus Angst vor der Strafe, die sie sonst erwartet. Beim Einhalten der Höchstgeschwindigkeiten auf den Straßen dürfte es nicht viel anders aussehen. In strengen Hierarchien spielt Gehorsam aus Angst erst recht eine große Rolle. Und in manchen Religionen ist es wichtig, durch Gehorsam die Götter gnädig zu stimmen, sonst würden sie sich im Zorn

3 D. Bonhoeffer, *Nachfolge* (DBW 4), 56 [s. Anm. 1].

4 Ebd., 71.

gegen den Menschen wenden. Auch hier spielt die Angst eine wichtige Rolle. Dies kann aber schon übergehen in eine vierte Motivationslage, nämlich das Kalkül. Beim Gehorsam aus Kalkül spielt die emotionale Ebene kaum eine Rolle. Vielmehr macht man sich über den Verstand klar, dass es besser ist, zu gehorchen. Man verspricht sich durch den Gehorsam einen zukünftigen Vorteil. Das kann die Beförderung im Beruf bei der nächsten Gelegenheit sein. Im religiösen Bereich kann es ebenso Gehorsam aus dem Kalkül heraus geben, nämlich dass gerade so das Erreichen des Himmelsreiches möglich sei.

Schließlich kann man noch an Gehorsam aus Verlockung denken. Wie beim Kalkül geht es hier zunächst um den eigenen Vorteil der gehorchenden Person. Im Unterschied zum Gehorsam aus Kalkül spielt bei der Verlockung aber die emotionale Ebene eine viel größere Rolle. Aber warum soll man nicht gehorsam sein, wenn einem dann viel Schönes blüht?

Dieser kleine Einblick mag schon zeigen, dass es Gehorsam aus ganz verschiedenen Motivlagen heraus geben kann. Und damit ist bereits die Frage aufgeworfen, ob es egal ist, aus welcher Motivlage heraus der Gehorsam geleistet wird, zumal wenn es um den Gehorsam Gott gegenüber geht. Damit verbunden ist dann die Frage, ob ein ethischer Gehorsam hinreichend ist oder ob es um mehr geht.

Paulus

Paulus war zunächst ein jüdischer Schriftgelehrter, der bei Rabbi Gamaliel ausgebildet wurde und die Schriften studiert hat (Apg 22,3). Er war ein eifernder Jude, der sich selbst als Pharisäer sah (Gal 1,14, Phil 3,5 f.). Anfangs verfolgte er Christ(inn)en (Gal 1,13; Apg 9,1 f.; 22,4). In dieser Zeit war es ihm zweifellos ein großes Anliegen, den Bund Gottes nicht zu brechen, vielmehr all die Gebote der Thora zu halten (Phil 3,6). So müsste Paulus damals ein vorwiegend ethisches Verständnis von Gehorsam gehabt haben, das dem Verständnis Bonhoeffers vielleicht gar nicht so fremd war.

Doch nach seinem Bekehrungserlebnis vor Damaskus hatte sich das grundlegend geändert. Paulus setzte sich dafür ein, dass die Heiden, die zum Glauben kamen, nicht beschnitten werden und auch sonst nicht das ganze Gesetz des Mose halten mussten (Gal 2,3–5; Apg 15,1–33). Für seine neue Position nahm er sogar, als es um die Speisevorschriften ging, einen heftigen Konflikt mit Petrus in Kauf (Gal 2,11–14). Für ihn war zu dieser Zeit bereits klar, dass wir nicht durch Werke des Gesetzes vor Gott gerecht würden (Gal 2,16).

Dennoch spricht Paulus im Römerbrief vom „Gehorsam des Glaubens“ (1,5 u. 15,18). Zumindest hat Luther das so übersetzt. Die Einheitsübersetzung 2016 spricht vom „Glaubensgehorsam“ (1,5)⁵ bzw. nur vom „Gehorsam“ (15,18).

5 Wenn nicht anders vermerkt, sind alle Bibelzitate der Einheitsübersetzung 2016 entnommen.

Diese Rede vom „Glaubensgehorsam“ oder „Gehorsam des Glaubens“ kommt bei Paulus also am Beginn und am Ende des Römerbriefs vor. An beiden Stellen beschreibt er grundlegend den Auftrag, mit dem er unterwegs ist und den er erfüllen will, nämlich die Völker zu diesem Gehorsam zu führen. Diese Aussagen über seinen Auftrag legen sich wie eine Klammer um den ganzen Römerbrief, wodurch der Brief wie eine Ausführung dazu angesehen werden kann, was mit dem Gehorsam des Glaubens gemeint ist.⁶

Paulus geht es dabei nicht um einen ethischen Gehorsam. Es geht ihm nicht vorrangig um das Einhalten einzelner Gebote. Es geht Paulus vielmehr um etwas, was hier ein existentieller Gehorsam genannt werden soll. Es geht um eine neue geistliche Ausrichtung. Es geht bei diesem Gehorsam um ein Hören auf das Evangelium – aber eben nicht nur um ein Hören *des* Evangeliums, sondern wirklich um ein Hören *auf* das Evangelium. Das *Hören auf* schließt ein Annehmen des Evangeliums ein, also das Annehmen einer Grundwahrheit, die das Leben fundamental und nachhaltig verändert. Mit diesem Hören auf das Evangelium, mit diesem Schritt des Gehorchens, beginnt quasi eine neue Existenz. Deswegen kann von einem existentiellen Gehorsam gesprochen werden.

Bei Paulus wird sehr deutlich, dass der Gehorsamsbegriff, wenn es um den Glauben geht, in die Tiefe des Menschen reicht und eine rein ethisch-operationale Ebene nicht hinreichend ist. Doch bleibt bei Paulus diese Überlegung noch etwas im Dunkeln und führt nicht zu der Klarheit, die wir suchen.

Johannes

Ein Blick in das Johannesevangelium kann hier weiterhelfen. Wer dort allerdings den Begriff Gehorsam als Substantiv oder als Adjektiv sucht, wird in der Einheitsübersetzung 2016 völlig enttäuscht. In der Lutherübersetzung kommt er nur einmal in Joh 3,36 vor, was für unseren Kontext aber auch nichts austrägt.

Johannes spricht dafür vom Halten der Gebote. Das Halten der Gebote darf nicht sofort mit Gehorsam gleichgesetzt werden. Beim Gehorsam ist klar, dass es um den Willen eines anderen geht. Dieser Wille ist ein fremder. Beim Halten der Gebote muss es nicht um Gehorsam in dem Sinne gehen, dass man sich einem fremden Willen unterordnet. Beim Halten der Gebote kann es sich auch um ein Einwilligen oder ein Sich-zu-eigen-Machen des zunächst anderen Willens handeln. Dann wird der zunächst fremde Wille mitgetragen und es handelt sich im strengen Sinne nicht mehr um Gehorsam. Trotz dieses Unterschiedes hilft das Johannesevangelium dabei, unseren Gedanken voranzubringen.

6 Auch in Röm 16,19 kann Paulus den Gehorsam der Römer nochmals loben, er sei bekannt geworden. Und im wohl sekundären Anhang an diesen Brief ist in 16,26 ein weiteres Mal vom „Gehorsam des Glaubens“ die Rede, diesmal in der Einheitsübersetzung 2016 und in der Lutherübersetzung 2017. Doch diese Stelle kann, eben weil sie wohl sekundär ist, hier unberücksichtigt bleiben.

In Betracht kommen besonders Texte aus Joh 6, aber dann auch aus Joh 14 und 15. Zunächst wird dabei, wie vorher herausgestellt, deutlich, dass es um den Willen eines anderen geht, nämlich um den Willen Gottes und um seine Umsetzung. So sagt Jesus schon von sich selbst, dass er nicht vom Himmel gekommen sei, „um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (6,38). Auf derselben Linie sagt Jesus dann in Joh 14,24: „Und das Wort, das ihr hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat.“ Es geht also für alle, die zu ihm kommen, um das Wort des Vaters und dessen Willen. Das ist ein zunächst fremder Wille und ein zunächst fremdes Wort. Doch wenn jemand zu Jesus kommt, dann entsteht eine Gemeinschaft. In Joh 14,12 stellt Jesus den Zusammenhang her zwischen dieser Gemeinschaft und dem Handeln. Er sagt: „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere als diese vollbringen.“

Gleich darauf wird deutlich, dass der Zusammenhang zwischen Glauben und Tun der Werke nicht der eines ethischen Gehorsams ist. In Vers 21 heißt es nämlich: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ Und auf die folgende Rückfrage von Judas antwortet Jesus nochmals ganz ähnlich: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen“ (V 23). Damit wird die Grundaussage des Johannes deutlich unterstrichen und hervorgehoben: Das Halten der Gebote geht mit der Liebe einher. Damit ist gleichzeitig die Grundhaltung, die hinter dem Halten der Gebote steht, erfasst. Es geht um eine Existenz in der Liebe und in der Gemeinschaft mit Christus und mit Gott Vater, die samt dem Heiligen Geist bei dem Menschen Wohnung nehmen werden, und damit eindeutig um eine existentielle Dimension. Wenn man möchte, kann man wieder von einem existentiellen Gehorsam wie bei Paulus sprechen, nur dass hier noch spezifischer beschrieben ist, worum es geht, nämlich um eine Existenz in Gemeinschaft mit Gott in der Liebe.

Wie eng und existentiell diese Gemeinschaft ist, beschreibt das Johannesevangelium gleich darauf im Gleichnis vom Weinstock und den Reben (15,1–8). Schon dieses Gleichnis impliziert, wo der Ursprung liegt, auch der Ursprung für die Liebe. Entsprechend wird gleich im folgenden Vers erneut aufgezeigt, dass die Liebe von Gott ausgeht, von ihm zum Sohn und vom Sohn zu uns. Danach wird der enge Zusammenhang von Liebe und Halten der Gebote gleich noch einmal herausgestrichen. Es heißt in Joh 15,10: „Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.“ Das Ziel von allem ist eine Gemeinschaft in der Liebe. Diese Gemeinschaft schließt das ewige Leben und die gemeinsame Freude ein. Das wird deutlich, wenn Jesus sagt (15,11): „Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird.“

Als Ergebnis können wir festhalten, dass es Johannes wie Paulus um etwas Existentielles geht, wenn man die Gebote hält oder gehorsam ist. Aber über Paulus hinaus wird bei Johannes die Liebe eindeutig zum Nährboden, in den das Halten der Gebote eingebettet ist. Mit dem Stichwort der Liebe wird bei Johannes ein neuer Akzent gesetzt, wenn es um das Halten der Gebote geht. Jesus fordert in Joh 15,9 noch dazu auf: „Bleibt in meiner Liebe!“

Doch wir müssen noch einen Schritt weitergehen und dabei stoßen wir nun auf eine Besonderheit des Johannesevangeliums. Wir lesen in Joh 13,34: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ Ganz ähnlich heißt es wieder in Joh 15,12: „Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe.“ Mit diesen Worten werden die Jünger aufgefordert, einander zu lieben. Als ein neues Gebot wird das bezeichnet. Das mag man auf den ersten Blick einfach so hinnehmen. Doch auf den zweiten Blick fällt auf, dass das Liebesgebot hier eben nur auf die Mitmenschen bezogen ist.

Markus

Das Liebesgebot kennen wir auch aus Markus (12,28–34) und den anderen beiden synoptischen Evangelien von Matthäus (22,35–40) und Lukas (10,25–28). Dort begegnet es uns allerdings immer als dreifaches Gebot der Liebe. Jesus greift dort Worte aus dem Alten Testament auf. Wir sollen demnach Gott lieben und unseren Nächsten wie uns selbst.

Freilich ist einzugestehen, dass Jesus im Johannesevangelium die Jünger auffordert, in seiner Liebe zu bleiben. In seinem ersten Brief hebt Johannes auch eindeutig hervor, dass es sehr wohl darum geht, Gott zu lieben (1 Joh 4,20 f.). Dennoch tritt der Gedanke, Gott zu lieben, im Evangelium überraschend stark zurück und es geht immer wieder darum, dass wir einander lieben. Johannes hat das Halten der Gebote und die Liebe in eine unauflösliche Verbindung gebracht und damit einen starken Akzent gesetzt. Aber um seinen Gedanken noch weiterzuführen, ist es unverzichtbar, mit Markus und den anderen Synoptikern in den Blick zu nehmen, dass wir auch Gott lieben sollen. Dies muss sogar in den Fokus rücken, wenn es um die Frage geht, wie wir Gottes Willen entsprechen.

Motivlagen des Gehorsams II

Damit kommen wir noch einmal auf die Motivlagen für den Gehorsam gegenüber Gott zu sprechen. Dank Johannes sind wir auf die Liebe gestoßen und dank Markus tritt uns noch klarer vor Augen, dass es präzise um die Liebe zu Gott geht. Damit ist eine neue Dimension gewonnen. Sie stellt eine Grundlage und Motivation für das Halten der Gebote dar, hinter die es kein Zurück mehr gibt.

Liebe meint eine Haltung gegenüber dem anderen, die das Wohlergehen des anderen will und dabei sehr viel auf sich nimmt. Wenn nur der Verstand regiert, handelt es sich noch nicht um Liebe. Liebe kommt von Herzen. Sie sucht das Gute für den anderen, weil sie ihn schätzt und er ihr wichtig ist. Liebe sucht die enge Beziehung, von der Johannes schreibt. Liebe sehnt sich nach enger Gemeinschaft. Sie schließt den Verstand gewiss nicht aus, aber zu ihr gehört eine andere Grundhaltung, die auf einem breiteren Fundament ruht und mit positiven Affekten oder gar Emotionen einhergeht. Liebe ist deswegen viel weiter. Weil die Liebe so stark auf den anderen ausgerichtet ist, fragt sie freilich auch danach, was der andere will. Sie versucht von sich aus, ihm und seinem Willen zu entsprechen. Durch die Liebe bekommt der Wille des anderen einen ganz neuen, hohen Stellenwert. Im Bereich des Glaubens wird damit der Wille Gottes in neuer Weise wichtig. Die Liebe ist es, die dann von sich aus bestrebt ist, diesem Willen zu entsprechen und ihn zu erfüllen.

Wenn wir die Liebe als Motivation für das Halten der Gebote und somit für einen existentiellen Gehorsam zugrundelegen, dann ist es gut, sie mit den anderen, oben genannten möglichen Motivationen in Beziehung zu setzen. Liebe kann sehr gut mit Dankbarkeit einhergehen. Dankbarkeit allein ist aber immer eine Reaktion, während Liebe auch selbständig agiert, also Aktion in sich schließt. Bei einem Gehorsam aus Angst fällt sehr schnell auf, dass die Liebe sich nicht mit der Angst als Motivation verträgt. In 1 Joh 4,18 heißt es: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ Weiter ist von alleine klar, dass die Liebe nicht nur mit dem nüchternen Kalkül einhergehen kann. Sie umfasst mehr und hat eine breitere Grundlage als nur den Verstand und seine Erkenntnisse. Außerdem hat der Gehorsam aus Kalkül eine gewisse Tendenz, nur den eigenen Vorteil im Blick zu haben, was bei der Liebe gerade nicht der Fall ist. Sie sucht das Wohlergehen des Geliebten. Mit der Verlockung kann sich die Liebe durchaus bis zu einem gewissen Grad vertragen. Warum sollte nicht verlockend sein, was uns einer, der uns ebenfalls liebt, vor Augen stellt? Auch wenn wir ihn lieben, können wir durchaus das Verlockende wahrnehmen und uns jetzt schon daran und genauso auf das Kommende freuen. Doch als Motivation allein wäre das Verlockende sicherlich zu dürftig.

Es bleibt die Frage nach Liebe und Vertrauen. Vertrauen, gerade als Gottvertrauen, ist an sich schon äußerst wertvoll und wichtig. Vertrauen ist eine Basis für eine verlässliche Beziehung. Es ermöglicht, sich auf etwas einzulassen, das man selber nicht überschaut. Das ist gerade als Gottvertrauen für ein Leben aus dem Glauben unverzichtbar. Aber Vertrauen ist noch nicht alles. Denn es muss noch nicht mit einer wirklich engen Beziehung einhergehen. Wir vertrauen vielen Menschen, die wir gar nicht kennen. Zu denken ist an Pilot(inn)en, die uns fliegen, oder an die Hersteller von Medikamenten u.v.a.m. Es kann also Vertrauen ohne Beziehung und somit ohne Liebe geben.

Aber die Liebe strebt immer nach einer Beziehung, in der auch Vertrauen existiert. Sicherlich gibt es genug Beispiele solcher Beziehungen, in denen das Vertrauen zerbricht. Das ist dann bis in die Tiefen schmerzhaft, aber dieser Schmerz ist allein schon wieder ein Hinweis, dass die Liebe es anders will. Sie sucht das Vertrauen und findet nur Hand in Hand mit ihm ihre Vollendung.

Gott zuliebe

Wenn es um die Frage geht, wie es um das Halten der Gebote Gottes steht, dann ist das nichts anderes als die Frage, wie wir Gottes Willen entsprechen. Wir haben zunächst gesehen, dass ein ethischer Gehorsam wie bei Bonhoeffer zu kurz greift. Paulus führt uns in einen existentiellen Gehorsam. Johannes konkretisiert, dass dieser existentielle Gehorsam in der Liebe seine Grundlage findet. Und Markus stellt uns mit den anderen Synoptikern vor Augen, dass es dabei sehr wohl auch um die Liebe zu Gott geht. Diese Liebe zu Gott kann und soll nicht getrennt werden von der Liebe zum Nächsten und von einer gesunden Liebe zu sich selbst. Das wird im jesuanischen Dreifachgebot der Liebe sehr deutlich. Bei den Überlegungen zum Gehorsam spielt die Liebe zu Gott selbst eine hervorgehobene Rolle und steht im Fokus und dies gilt durchaus in dreifacher Hinsicht.

Zum einen gilt das, weil es um das Thema geht, wie wir mit Gottes Willen umzugehen haben, wie wir ihm gehorsam sind, wie wir seine Gebote halten und seinem Willen entsprechen. Zum anderen aber – und das ist noch viel wichtiger – gilt das, weil Gott selbst will, dass wir ihn lieben. Dadurch allein bekommt die Liebe zu Gott ein einzigartiges Gewicht. Und zum dritten kann die Liebe zu Gott eine sehr starke Motivation sein, seinen Willen umzusetzen und zu tun, was ihm gefällt. Das wird vielleicht gerade dann für uns besonders spürbar, wenn es uns Überwindung kostet. Das kann z.B. allein schon mit Blick auf den Umgang mit Menschen helfen, die zu lieben uns nicht leichtfällt. Wie können wir Menschen lieben, die uns das Leben schwermachen? Wenn wir in solchen Fällen den Ansatz wählen, dass wir etwas Gott zuliebe tun, eröffnen sich neue Möglichkeiten in unserem Verhalten zu diesen Menschen. Zugespitzt könnte man auch fragen, wie denn sonst das Gebot der Feindesliebe (Mt 5,44 f.) akzeptiert und gar gelebt werden könnte. Es stellt ja eine ungeheure Zumutung dar, seine Feinde zu lieben. Doch schon im Gebot selbst ist der Hinweis enthalten, dass Gott seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und es regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. So wird Gottes Verhalten schon im Gebot als Maßstab und Vorbild gesetzt. Kann es uns nicht die Tür öffnen, wenn wir uns bewusst machen, dass Gott selbst unsere Feinde liebt? Gott zuliebe können wir uns dann auch diesen Menschen gegenüber in neuer Weise verhalten und damit seinem Gebot zumindest teilweise entsprechen.

Ein anderes Beispiel könnte sein, wenn es um etwas geht, was nicht unseren eigenen Plänen entspricht. Wie sieht es dann aus? Sind wir bereit, uns neu auszurichten? Wenn wir es als Gottes Willen erkennen, dann sind wir nicht nur durch mögliche Verheißungen (Gehorsam durch Verlockung) motiviert, diesen unerwarteten Weg zu gehen, sondern ebenso durch unsere Liebe zu ihm. Es kann uns in solchen Situationen sehr motivieren, etwas Gott zuliebe zu tun.

Im Rahmen von menschlichen Beziehungen ist es durchaus üblich, davon zu sprechen, dass man etwas einem anderen Menschen zuliebe tut. Doch mit Blick auf Gott kommt diese Ausdrucksweise bei uns praktisch nicht vor. Warum ist das so? Warum sollte diese Formulierung bei uns keinen Raum haben? Wichtiger als die Formulierung ist freilich die Haltung, die dahintersteht. Man könnte sie als eine wichtige Auswirkung des höchsten Gebotes ansehen, eben dass wir Gott lieben sollen. Von dieser Basis aus ist es doch nur folgerichtig, dass wir auch etwas Gott zuliebe tun.

Diese Skizze will diese Einsicht bewusst in den Raum stellen und dazu ermutigen, dass wir uns entsprechend überprüfen. Wir sind von Gott aufgefordert, ihn zu lieben und wir haben die größten Verheißungen, wenn wir das tun, also uns, den Mitmenschen und besonders Gott zuliebe! Das entspricht der Beziehung, die Gott mit uns bauen will und mit der er uns in seine Gemeinschaft einlädt. Auf dieser Grundlage ist es nur angebracht, etwas Gott zuliebe zu tun.

Kein neues Gebot – eine neue Motivation

Die Liebe bringt eine große Motivation mit sich, Gottes Willen umzusetzen. Bei den Überlegungen zum Gehorsam oben wurde zunächst als Ausgangspunkt beschrieben, dass es beim Gehorsam um die Verwirklichung eines fremden Willens gehe, des Willens eines anderen. Bei Johannes wurde darauf schon verwiesen, dass ein Halten der Gebote nicht nur Gehorsam sein muss. Erst recht kann sich das, was zunächst Gehorsam ist, unter der Liebe wandeln. Gerade in einer engen Gemeinschaft der Liebe, wie Gott sie mit uns will, kann es zu einer Entwicklung kommen, die vom ursprünglichen Gehorsam gegenüber einem fremden Willen zu einer Einwilligung in diesen Willen, ja sogar zu einer Willensgleichheit führen kann. Damit ist dann das Verhältnis zwischen Gott und Mensch neu definiert. Die Ursprungssituation des Gehorsams muss nicht so bleiben. Sie kann überwunden werden. Wenn wir etwas Gott zuliebe tun, kann das auch damit einhergehen, dass wir uns in seinen Willen einfügen und ihn sogar übernehmen. Gerade in der Liebe kann es zu unserer Bitte werden: „Dein Wille geschehe!“

In Joh 13,34 wird es als ein neues Gebot bezeichnet, dass sich die Jünger lieben sollen. Bei den hier vorgelegten Überlegungen geht es um kein neues Gebot. Aber es geht darum, wieder neu auf die Motivation aufmerksam zu machen, die in der Liebe liegt, zu entdecken, was es heißt, Gott zuliebe etwas zu tun.



Lesetipp der Redaktion

aus dem Online-Archiv:
echter.de/zeitschriften/geist-und-leben

Paul Deselaers,
Einübung und Weisung. Das Hohelied
Salomos, in: GuL 71 (1998), 442–453.